# Die Ehre der Köchin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445836

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Von der frommen Trommel

(Auch ein Aufruf)

Laßt die Werbetrommel schallen,
Tubaton und Paukenschlag!
In die Stadt des heil'gen Gallus
Zieht der Katholikentag!

Schwarze Festtagsarrangeure,
Strenget eure Zungen an,
Denn was ihr zu dieser „guten
Sache" tut, ist wohlgetan.

Nicht genug, daß alsdann eintrifft
Manch ein geistlich „großes Tier" —
Massen gilt es aufzubieten,
Denn die Menge tut's auch hier.

Mancher fromme Herr wird reden
Wie ein gottgelahrtes Buch,
Doch zumeist für echten Glauben
Spricht ein riesiger Volksbesuch!

Sie allein kann selig machen,
Die katholische Religion —
Welche Seligkeit in einer
Massendemonstration!

Vom Vikar bis zum Prälaten,
Was nur stehn und gehen mag,
Mache Lärm für den St. Galler
Schweizer-Katholikentag! —

Auch den zölibat'schen Herren
Ward ein liebend Weib zur Eh',
Diese Dame heißt Reklame —
Wär's nit glaubt, cha's sälber gseh.

—ii—li

## Entschlüpft

Forscher: Wir waren so weit von jeder menschlichen Ansiedelung entfernt, daß meine Frau ein volles Jahr keinen Weißen außer mir sah.

Dame: Die arme Frau! B.

## Uebertrumpft

Erster Bauer: Das Jahr gseht min Weize wieder miserabel us, chuum handhoch.

Zweiter Bauer: Das ischt na gar nüt. Bi mim müend d'Spatze abchnünle, wänn f' wänd fräsle! *

## A de Herr Burri!

De Burri, ja de Burri,
Ist jetzt en große Ma,
Bald fangt er mit sim Surri
Bi eus jetzt z'flüge a!
D'Bulgare händ en gstemplet
Zum Genie-Lütenant,
Er hät det d'Luft durremplet,
Wie's heißt, recht guet und gwandt.
Sogar Konstantinopel
Heb er z'erkunde gha,
Hä ja, das zieht ja gopel,
Wil das nüd jede cha.

Doch die Bulgaremanne
Müend na recht Querchöpf si,
Sie hebed d'Büchse gspanne
Und gschosse näch verbi.
Nu Burri, werte Burri,
Zum Glück bist wieder da!
Trieb jetzt din große Surri
Bi eus zum laufe a!
Bi eus git's au Lorbeerli,
Nüd nu im fremde Land,
Und Gfahr droht dir ja schwerli
Vo eusem Schützestand.

Mach's nu so wie de Bider
Und flüg recht hoch und wit,
Und laß di erst det nieder,
Wo's öppis z'hole git! E. Kanturek

## Erlebnisse eines Höflichen

Mit Sprichwörtern werfe ich nicht gerne um mich, denn ein Sprichwort ist nicht immer ein wahres Wort; aber so viel ist sicher: Undank ist der Welt Lohn!

Mache ich da neulich einen Serben in höflichster Form darauf aufmerksam, daß zwei Wanzen auf seinem Rockkragen ein Wettrennen veranstalten. Was tut der Kerl als Dank für meine wohlwollende Aufmerksamkeit: er bedroht mich mit einem Stockdegen.

In einem Straßenbahnwagen mache ich eine Dame darauf aufmerksam, daß ihre Hutnadel zu weit hinausrage: sie setze sich der Gefahr aus, vom Schaffner angefahren zu werden. Sie bedankt sich nicht einmal. Als ich nun noch das von ihr weggeworfene Billet unter Hinweis auf das Schildchen im Straßenbahnwagen aufhebe, fragt sie mich in ausgesprochenem Frankfurt-Sachsenhäuser-Dialekt, ob ich von der Straßenbahn als Hausknecht angestellt sei.

Auf einem Ausfluge wollte ich den hohen Grad meiner Sittlichkeit in das hellste Licht setzen, indem ich der Mutter einer hoffnungsvollen Tochter bedeutete, ein junger Mann fühle der jungen Dame fortgesetzt „vorn den Rücken herunter", als ob die Taillen nach der veralteten Methode vorne geschlossen würden. Die Alte mißt mich mit einem spöttischen Blick und meint, das wäre wohl purer Neid von mir; der junge Mann dürfe das; es sei ihr möblierter Zimmerherr.

Kürzlich sprang ich einer jungen Dame zu Hilfe, die an der Bahnhofstraße gestrauchelt war. Nachdem ich sie aufgehoben hatte, stotterte sie etwas von weggeworfenen Orangenschalen. Als ich sie hierauf schonend darauf aufmerksam machte, daß sie mit ihren schrecklich hohen Absätzen im Straßenbahngeleise hängen geblieben sei, verlor sie völlig ihre Schüchternheit und versetzte mich in die Lage, ihre hervorragende Zungengeläufigkeit, verbunden mit den klanglichen Schönheiten des Berner Dialektes, kennen zu lernen.

Die dümmste Geschichte ist mir aber dieser Tage in der Straßenbahn nach der Rehalp passiert. Ein junger Mann und eine junge, hochelegant gekleidete Dame unterhielten sich in flüsterndem Tone, als plötzlich ein Herr in reiferen Jahren den Wagen betritt und in sehr erstauntem Tone die junge Schöne fragt, wo sie denn eigentlich hinwolle. Die Antwort habe ich nicht verstanden; aber es fiel mir auf, daß der junge Mann jetzt tat, als kannte er die Dame nicht. Nun kommt — ein seltener Fall in Zürich — ein Kontrolleur und ersucht um Vorzeigen der Billette. Als die junge Dame ihr Billet nicht finden konnte, mache ich sie darauf aufmerksam, daß der junge Mann doch ein Billet für sie gelöst habe. Alle drei machten darauf verdutzte Gesichter; mir schwante nichts Gutes und ich stieg aus. Auf dem Suße folgte mir der junge Mann und hielt mir in einer Nebenstraße eine Standpauke: ich hätte ihn hineingelegt mit meiner deplazierten Höflichkeit; der ältere Herr sei der Mann der jungen Frau gewesen, mit der er ein Rendez-vous verabredet hätte. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf ich den Ausdruck „Dromedar" benutzte. Noch am selben Tage fanden sich zwei junge Herren mit romanischem Akzent in meiner Wohnung ein, die mir eine Forderung auf Florett überbrachten. Ich führte meine bei allen meinen Freunden bekannte Witzlichkeit ins Treffen, worauf einer etwas von Feigheit sagte. Zwei Sekunden später flogen beide die Treppe hinunter, und von jenem Zeitpunkt an habe ich mir geschworen, meine angeborene Höflichkeit abzulegen. Mein Grundsatz ist jetzt: „Sei grob!" Inspektor

## Mißverständnis

Dienstmädchen: Es ist ein Mann an der Haustüre mit einem hölzernen Bein.

Frau: Sagen Sie ihm, wir hätten keinen Bedarf. B.

## Die Ehre der Köchin

„Frailein, schwätzed Sie nid immer mit mir, wenn i Aepfelchiechli backe mueß; bedenke Sie, daß mei kochkünstlerische Ehr auf'm Spiel steht!" *

## Sie lagen und liegen

Von jeher lagen sich im Sinn
Die Laura und der Florentin;
Verlobten sich (es war im Märzen),
Und lagen tief sich dann im Herzen.
Doch kaum daß sie verehlicht waren,
So lagen sie sich in den Haaren.
Was tun zur Stunde diese Beiden?
Sie liegen im Prozeß — zum Scheiden!

St.

## Die verlorene Stimme

Es mußte aus Schreck oder durch Erkältung gekommen sein; genau war das nicht festzustellen. Die Tatsache war: Sie hatte ihre Stimme verloren, über Nacht. Und wie rein, wie hell hatte diese Stimme geklungen! Blutige Tränen hätte man weinen können, wenn man dies Schicksal bedachte. Noch am Abend zuvor hatte sie fröhliche Triller gesungen. Und nun schaute sie jämmerlich und betrübt aus ihrer stillen Ecke in das Zimmer und wartete mit großer Besorgnis auf das Erscheinen des Direktors.

Der war nicht dumm und hatte bald raus, was ihr fehlte, hieß sie Versuche machen und hielt jedesmal die Ohren zu, wenn er das armselige Gerassel der zerstörten Stimme hörte.

Vorsichtig untersuchte er sie nun, betastete sie mit suchenden Fingern von oben bis unten und sah nicht ihre peinliche Verlegenheit.

Als alles nichts nützte, holte er einen Mann. Der trug einen schmutzigen Arbeiteranzug und hatte rauhe, zerarbeitete Hände, mit denen er sich nun eifrig an der armen Geplagten zu schaffen machte.

Ihre Stimme wurde immer heiserer und kreischender, sodaß der schmutzige Mann sagt:

„Nichts zu machen. Sie taugt absolut nichts mehr."

„Dann tragen Sie sie zum Trödler und besorgen Sie mir eine andere," sagte der Direktor.

Der Trödler machte ein schiefes Gesicht und wollte nichts zahlen.

Am gleichen Tag noch kam zum Direktor ein Elektriker und montierte ihm eine neue, hell und rein trillernde — elektrische Klingel. ms.

## Galant

Herr (zu einer jungen Dame, die im überfüllten Tramwagen auf seinem Suße steht): Etschuldiged Sie, Fräulein, ich mueß jetzt usstige und dezue bruch ich de Sueß, uf dem Sie stönd! *

## Stoßseufzer

„Meine Frau läßt sich schon wieder ein neues Kleid machen. Der muß ich den — Nähkorb etwas höher hängen!" *

## Grob

„Die dert mit däm verruckte Huet brucht o kei Parisol bi däm ewige Hagelräge."

„„Werum meinsch?""

„Se die isch süsch überschpannt, daß eim drab gruset." D.

Der „Nebelspalter" entbietet dem Bundesfeier-Komitee ergebenen Dank für die beiden schönen Bundesfeier-Karten. Ihr künstlerischer Wert und die gute Sache, der sie dienen, mögen diesen Karten zu weitester Verbreitung verhelfen!

**H. A. in K.** Ihr freundliches Lob kontrastiert dermaßen mit den mehr oder weniger laut schimpfenden Zuschriften an den „Nebelspalter", daß dieser unwillkürlich glaubte, in der Ihrigen zum mindesten auch eine Ironie suchen zu müssen. Da aber keine zu finden war, so geziemt es sich, Ihnen mit dem gleichen Ernst zu danken, mit dem Sie geschrieben haben.

**J. M. in Z.** Solche Studentenefeleien dürfen eher am Biertisch als im „Nebelspalter" verherrlicht werden.